

I. Einleitung

Simon Sulzer (*1508 – †1585) gehört in der oberdeutschen Kirchengeschichte zu den Persönlichkeiten, über die bislang am wenigsten geforscht und zugleich am entschiedensten geurteilt wurde. Nur wenige Untersuchungen widmen Sulzer ihr direktes Augenmerk. Viele hingegen erwähnen ihn beiläufig im Hinblick auf Detailfragen oder größere reformationsgeschichtliche Zusammenhänge. Im Ergebnis führt dies oft zu einer unhinterfragten Tradierung sich selbst verfestigender Überzeugungen. Die Charakterisierung Sulzers als „lutheranisierender Antistes“, der die Stadt Basel vom „rechten“, also reformierten Kurs abbrachte, zieht sich durch weite Teile der baslerischen und badischen Historiographie. Erst in neuerer Zeit brachte die Basler Stadt- und Kirchengeschichtsschreibung Studien hervor, die – direkt oder in ihrer Konsequenz – eine differenziertere Betrachtung von Sulzers Person nahelegen. Der Ruf nach einer umfassenden Revision der Biographie Simon Sulzers ist aber weder in Basel noch in Baden verhallt.¹

Dass Simon Sulzer in den Konfessionalisierungsprozessen beidseits des Oberrheins eine grundlegende Rolle spielte, ist unbestritten. Zwar war er in Basel als Nachfolger von Johannes Oekolampad (*1482 – †1531) und Oswald Myconius (*1488 – †1552) bereits der dritte evangelische Antistes (d.h. vorgesetzter Hauptpfarrer) seit Einführung der Reformation 1529, mit einer Amtszeit von 32 Jahren (1553–1585) muss er in der zweiten Hälfte des 16. Jahrhunderts aber als die prägende Gestalt der Basler Kirchengeschichte gelten. Außerdem kann er als einer der wichtigsten Akteure im religionspolitischen Netzwerk der evangelischen Schweizer Orte gelten. Zugleich prägte er in der Markgrafschaft Baden-Pforzheim (ab 1565: Baden-Durlach) den Reformations- und Konfessionalisierungsprozess von Beginn an mit. Er war der erste Protestant, den Markgraf Karl II. (*1529, reg. 1553 – †1577) nach Einführung der Reformation 1556 zum Generalsuperintendenten für seine oberländischen Landesteile berief. Während vor Ort der Pfarrer von Emmendingen die Markgrafschaft Hachberg, der Pfarrer von Müllheim die Herrschaft Badenweiler, der Pfarrer von Schopfheim die Landgrafschaft Sausenberg und der Pfarrer von Rötteln die Herrschaft Rötteln als Spezialsuperintendenten beaufsichtigten, war Simon Sulzer ihnen in seiner kirchenleitenden Doppelfunktion als Basler Antistes und badischer Generalsuperintendent übergeordnet. Als Theo-

¹ Vgl. Hans Rudolf GUGGISBERG, Das lutheranisierende Basel. Ein Diskussionsbeitrag, in: Hans-Christoph RUBLACK (Hg.), Die lutherische Konfessionalisierung in Deutschland, Gütersloh 1992 (SVRG 197), S. 199–201, hier: S. 199, Anm. 1. Guggisbergs Aufruf folgten die zahlreichen, unten noch zu behandelnden Untersuchungen Amy Nelson Burnetts, die Teile der Biographie Simon Sulzers und die konfessionelle Ausrichtung Basels zu seinen Lebzeiten betreffen. Insbesondere für die badische Territorialkirchengeschichte behält der Ruf nach einer umfassenden Revision der Biographie Simon Sulzers aber weiterhin seine Dringlichkeit. Vgl. Armin KOHNLE, Die Einführung der Reformation in der Markgrafschaft Baden. Eine Bestandsaufnahme nach 450 Jahren, in: Udo WENNEMUTH (Hg.), 450 Jahre Reformation in Baden und Kurpfalz, Stuttgart 2009 (VBKR 1), S. 45–74, hier: S. 54, Anm. 51.

logieprofessor an der Basler Universität sorgte er außerdem für die Ausbildung und Entsendung badischer und schweizerischer Nachwuchstheologen, die nicht nur die Kirchen in Basel-Stadt und -Land, sondern insbesondere auch in der Markgrafschaft Baden-Durlach versorgten.

Mit seiner Bedeutung für die geistige und geistliche Prägung der ersten Generation evangelischer Pfarrer im Hachberger Land nördlich von Freiburg i.Br. und in den drei bis in die Gegenwart als „Markgräflerland“ bezeichneten Herrschaften im äußersten Südwesten der heutigen Bundesrepublik, weckt die Gestalt Simon Sulzers das Interesse der badischen Territorialkirchengeschichte und der geschichtlichen Landeskunde Baden-Württembergs. Nichtsdestotrotz bleibt Simon Sulzer Schweizer. Eine Annäherung an seine Person und ihre Bedeutung für die Basler wie für die badische Kirche kann nur von seinen schweizerischen Wurzeln und insbesondere seiner Basler Hauptwirkungsstätte her gelingen. Zugleich nötigt die Fülle stadtgeschichtlicher Studien aus Basel dem deutschen Forscher jene Demut ab, die Bernd Moeller einst auf den Punkt brachte: „Vielleicht ist ihnen meine gewisse Verzagtheit beim Betreten dieses historiographischen Geländes verständlich. [...] Wie soll der Auswärtige, ja Ausländer da Belangvolles sagen können?“²

Der Antwort auf diese Frage wird sich die vorliegende Arbeit über einen ausführlichen Einleitungsteil (Kap. I.1–4) nähern. Darin sollen die traditionsgeschichtlichen Implikationen der Charakterisierung Simon Sulzers als „lutheranisierender Antistes“ hinterfragt werden. So entsteht ein umfassender forschungsgeschichtlicher Überblick über die direkte und indirekte wissenschaftliche Behandlung Simon Sulzers mit Schwerpunkt auf der Schweizer und insbesondere der Basler Literatur.³

² Bernd MOELLER, Die Basler Reformation in ihrem stadtgeschichtlichen Zusammenhang, in: Hans Rudolf GUGGISBERG u. Peter ROTACH (Hg.), *Ecclesia semper reformanda*. Vorträge zum Basler Reformationsjubiläum 1529–1979, Basel 1980 (ThZ.S 9), S. 11–27, hier: S. 12.

³ Dem prosopographischen Fokus dieser Forschungsgeschichte ist eine absichtliche Vernachlässigung der badischen Literatur geschuldet, deren ältere Vertreter für die badische Kirchengeschichtsschreibung zwar grundlegend sind (vgl. Johann Daniel SCHÖPFLIN, *Historia Zaringo-Badensis, Tomus IV, Liber VI Badensis: Linea Ernestina*, Karlsruhe 1766 bzw. Johann Christian SACHS, Einleitung in die Geschichte der Marggrafschaft und des marggrävlichen altfürstlichen Hauses Baden, Bd. 4, Karlsruhe 1770; Karl Friedrich VIERORDT, Geschichte der evangelischen Kirche in dem Großherzogthum Baden, 2 Bde., Karlsruhe 1847–1856; Eduard Christian MARTINI, Geschichte der Diözese Müllheim, nach theilweise handschriftlichen Quellen und Untersuchungen an Ort und Stelle, Erste Abtheilung, Freiburg 1869), die aber in ihrer Darstellung des Persönlichkeitsbildes Simon Sulzers bis heute von der älteren schweizerischen Literatur abhängt; vgl. Albert LUDWIG, Die evangelischen Pfarrer des badischen Oberlands im 16. und 17. Jahrhundert, Lahr 1934 (VVKGB 9); Ernst Walter ZEEDE, Kleine Reformationgeschichte von Baden-Durlach und Kurpfalz. Ein kurzgefaßter Überblick über den Beginn der Reformation und die Geschehnisse der katholischen Kirche in der Markgrafschaft Baden-Durlach und der Kurpfalz, Karlsruhe 1956; Hans Georg ZIER, Markgraf Karl II. und die Reformation, in: Fritz HAUSS u. Hans Georg ZIER (Hg.), Die Kirchenordnungen von 1556 in Kurpfalz und in der Markgrafschaft Baden-Durlach, Karlsruhe 1956 (VVKGB 16), S. 139–161; Friedemann MERKEL, Geschichte des evangelischen Bekenntnisses in Baden von der Reformation bis zur Union, Karlsruhe 1960 (VVKGB 20); Rudolf BURGER, Die Reformation im Markgräflerland, Schopfheim ²1985; Volker PRESS, Baden und badische Kondominate, in: Anton SCHINDLING u. Walter ZIEGLER (Hg.), Die Territorien des Reichs im Zeitalter der Reformation und Konfessionalisierung. Land und Konfession 1500–1650, Bd. 5: Der Südwesten, Münster 1993 (KLK 53), S. 124–166; KOHNLE, Einführung der Reformation, S. 45–74;

Den Forschungsstand der letzteren für die badische Kirchengeschichtsschreibung fruchtbar zu machen, ist ein Teilziel der vorliegenden Arbeit.

Im Zuge der Forschungsgeschichte werden sowohl die ältere These eines Studiums Simon Sulzers bei Martin Luther (*1483 – †1546) in Wittenberg,⁴ als auch die neuere These, Sulzer sei der „letzte Jünger“⁵ des Straßburger Reformators Martin Bucer (*1491 – †1551), zu Wort kommen. Im Sinne einer Überprüfung werden daher in einem nächsten Schritt Herkunft und Prägung Simon Sulzers in den Blick genommen. Die betreffenden Kapitel (II.1–3) widmen sich dem weitgehend unerforschten Werdegang Simon Sulzers, vor allem seiner Ausbildung, auf der Suche nach den Ursprüngen seines konfessionellen Profils. Sie füllen damit eine wichtige Lücke der bisherigen biographischen Darstellungen.

Mit seinem Eintritt in den Berner Lehrbetrieb und Kirchendienst im Jahr 1538 wurde Simon Sulzer vom Schüler und Gehilfen der Reformatoren der ersten Generation zu einem eigenständigen Akteur der Reformationsgeschichte. Einige Aspekte seiner Wirksamkeit sind in neueren Studien bereits mit bleibender Geltung untersucht worden. Andere werden durch den Fortschritt laufender Quelleneditionsprojekte (z.B. die Briefwechsel Martin Bucers und Heinrich Bullingers [*1504 – †1575]) in absehbarer Zeit auf einer besseren Basis untersucht werden können, als dies derzeit möglich ist. In einem dritten Schritt verlässt die vorliegende Arbeit daher die chronologische Darstellungsweise und geht stattdessen der Frage nach dem theologischen Profil Simon Sulzers weiter nach (Kap. III.1–5). Die älteren Beurteilungen seines Standpunktes beruhten oft auf vereinseitigenden konfessionellen Deutungen bestimmter Handlungen, die zumeist unhinterfragt der Alleinverantwortung Sulzers anheimgestellt wurden und als Ersatz für eine tiefergehende Auseinandersetzung mit dem Theologen Simon Sulzer erhalten mussten. Wo neuere Untersuchungen diesen Missstand erkannten, vermochten sie es bislang nur unzureichend, die Frage nach Kontinuitäten und Diskontinuitäten im theologischen Profil Simon Sulzers bis in seine Spätzeit hinein zu beantworten. Die vorliegende Arbeit versucht eine Umkehr der Beweislast, indem sie Sulzer als Theologen ernstnimmt und von seinen Überzeugungen her beispielhaft Anregungen zur Deutung seines umstrittenen Handelns gibt.

In einem letzten Schritt wird der Lebensabend Simon Sulzers in den Blick genommen (Kap. IV.1–4). Die Gründe seiner überwiegend negativen Charakterisierung in der Forschungsgeschichte werden dabei ebenso deutlich, wie das in vollkommenem Widerspruch zur Tradierung seines Persönlichkeitsbildes stehende, hohe Ansehen, in dem Sulzer in Basel bis zuletzt stand. Insofern knüpft das letzte Kapitel an die Einleitung an.

Kurt WEISSEN, Die Reformation in Baden-Durlach im Jahre 1556 aus Sicht des Fürstbischofs von Basel, in: ZGO 157 (=118 NF) (2009), S. 191–202; Gottfried GERNER-WOLFHARD, Kleine Geschichte des Protestantismus in Baden, Karlsruhe 2013.

⁴ Siehe unten, Kap. I.1.2.1 u.a.

⁵ Amy Nelson BURNETT, Bucers letzter Jünger. Simon Sulzer und Basels konfessionelle Identität zwischen 1550 und 1570, in: BZGAK 107 (2007), S. 132–172. Siehe unten, Kap. I.3.1.

Die vorliegende Untersuchung erfüllt nicht abschließend den Wunsch nach einer neuen, vollumfänglichen Sulzer-Biographie. Zu vielfältig und häufig zu unerforscht sind die unterschiedlichen Kontexte, in denen sich Sulzer während seiner Hauptwirkungsjahre bewegte, als dass eine Lebensbeschreibung ohne weitere Einzelstudien auskommen könnte. Die vorliegende Arbeit verfolgt daher vorrangig das Ziel, weitere Untersuchungen im Zusammenhang mit der Biographie Simon Sulzers zu ermöglichen. Neben der Aufarbeitung des Forschungsstandes, der Darstellung der frühen Biographie und der Spezifizierung des theologischen Profils Simon Sulzers, soll diesem Ziel auch der Anhang mit seinen Transkripten und vor allem der Erfassung aller bekannten Quellen dienen.

1. Das Problem der älteren Sulzer-Prosopographie

Die Beurteilung von Person und Werk Simon Sulzers fiel schon unter den Zeitgenossen zwiespältig aus. Dies ist nicht zuletzt auf sein badisches Engagement zurückzuführen, das zwangsläufig als Annäherung an das Luthertum gedeutet werden musste. Schließlich, so die Regelung des Augsburger Religionsfriedens von 1555, konnte die Reformation im Herrschaftsbereich eines Reichsstandes nur in Übereinstimmung mit der *Confessio Augustana (CA)* geschehen. Diese war dem Kaiser auf dem Augsburger Reichstag von 1530 ohne die Zustimmung der schweizerischen und oberdeutschen Theologen übergeben worden und konnte als mitteldeutsch-lutherisches Bekenntnis gelten. Auf überzeugte Eidgenossen musste die Indienstnahme des Basler Antistes für ein reichsrechtlich derart legitimates wie sanktioniertes Reformationsprojekt daher wie eine Unterwerfung unter konfessionell andersartige, noch dazu kaiserlich-reichsrechtliche Rahmenbedingungen wirken. Beides berührte in den älteren Orten der Eidgenossenschaft tiefsitzende Vorbehalte, die nicht nur aus der innerevangelischen Rivalität der ersten Hälfte des sechzehnten Jahrhunderts stammten, sondern letztlich auch aus der schweizerisch-habsburgischen Rivalität des fünfzehnten. Der rechtlich kaum abgesicherte Freiraum, den sich die Eidgenossen gegen Kaiser und Reich erkämpft hatten, musste durch Maßnahmen der konfessionellen und politischen Integration weiterer Orte abgesichert werden. Ein allzu reichszugewandter Kurs der jüngeren Mitglieder der Eidgenossenschaft konnte das ganze Bündnis gefährden.

Zu den jüngsten Mitgliedern zählte Basel. Am Schnittpunkt zwischen Reich und Eidgenossenschaft gelegen, trat die Stadt dem Schweizerbund 1501 zwar bei, nahm für sich aber in Anspruch, dass dies keine Abkehr vom Reich bedeute.¹ So behielt die Stadt eine auffällige Nähe zu Kaiser und Reich. Bis weit ins 16. Jahrhundert hinein wurde man zu Reichstagen eingeladen,² und noch 1563 stattete der Kaiser der Stadt einen offiziellen Besuch ab.³ Dementsprechend stand auch innerhalb Basels eine konfessionell wie politisch stärker reichszugewandte Politik noch länger zur Debatte, „[...] auch wenn sich die Stadt gegen konkrete Verpflichtungen und besonders gegen die Unterwerfung unter das Reichskammergericht verwahrt[e].“⁴

Die Forderungen nach einer klareren Abgrenzung Basels vom Reich wurden im letzten Drittel des 16. Jahrhunderts allerdings immer lauter. In den Jahren vor und nach Simon Sulzers Tod bestimmte das Ringen um den außenpolitischen Kurs das geistige Klima der Stadt ganz erheblich. In dieser Atmosphäre entstand die historiographische Erinnerung an Simon Sulzer. Weit vor jeder quellenbasierten

¹ Vgl. Thomas MAISEN, Zum politischen Selbstverständnis der Basler Eliten, 1501–1798, in: BZGAK 100 (2000), S. 19–40, hier: S. 20.

² Vgl. Julia GAUSS, Etappen zur Ablösung der reformierten Schweiz vom Reich, in: Zwingliana 18, H. 3 (1990), S. 234–255, hier: S. 238.

³ Vgl. MAISEN, Zum politischen Selbstverständnis, S. 21; Hans BUSCHER, Heinrich Pantaleon und sein Heldenbuch, Basel 1946, S. 45f; Julia GAUSS, Basels politisches Dilemma in der Reformationszeit, in: Zwingliana 15, H. 7 (1982), S. 509–548, hier: S. 541f.

⁴ MAISEN, Zum politischen Selbstverständnis, S. 22.

Forschung führt sie zur Tradierung eines Persönlichkeitsbildes, das die Sicht auf Sulzer noch bis in die Gegenwart beeinflusst. Bevor also ein kurzer Überblick über die Geschichte der für die Hauptuntersuchung relevanten Forschung seit dem 19. Jahrhundert gegeben werden kann, sind die Entstehungs- und Tradierungsbedingungen des ihnen zugrunde liegenden Sulzer-Bildes ausführlich zu beleuchten.

1.1 Simon Sulzer im Spiegel zeitgenössischer Historiographen

1.1.1 Heinrich Pantaleon und sein „Heldenbuch“

Zu den Befürwortern eines reichszugewandten Kurses der Stadt Basel gehörte HEINRICH PANTALEON (*1522 – †1595), der über Simon Sulzer die älteste Fremdbeschreibung mit historiographischem Anspruch verfasst hat. Bereits 1566 widmete er ihm einen biographischen Abriss in seinen *Prosopographiae Herovm Atque Illvstrvm Virorvm Totivs Germaniae*⁵, für die man annehmen kann, dass sie im Falle noch lebender Personen auf persönliche Auskünfte derselben zurückgehen.⁶ Vor allem bei Pantaleons Basler Mitbürgern und Zeitgenossen, zu denen Simon Sulzer zählte, wird dies der Fall sein.

Im Jahr 1570 übersetzte Pantaleon seine Sulzer-Darstellung beinahe unverändert ins Deutsche und veröffentlichte sie in seinem „Teutscher Nation Heldenbuch“⁷. Die einzige Änderung war eine Einfügung der Jahreszahl 1570 gegen Ende des Textes. Sie soll vermutlich bestätigen, dass der mittlerweile zweiundsechzigjährige Sulzer noch lebt und die Angaben über ihn weiterhin Aktualität beanspruchen können.

Es ist allerdings nicht so, als seien Pantaleons *Prosopographiae* darauf angelegt gewesen, über die zeitlosen Verdienste einer Person hinaus auch ihre Verstrickung in tagesaktuelle Auseinandersetzungen zu dokumentieren. Der volle Buchtitel gibt das Ziel vor, Lebensbeschreibung als Heldenbeschreibung zu betreiben. Alles andere wäre auch aussichtslos gewesen, da Fälle von allzu offensichtlicher publizistischer Beschimpfung für die Druckerstadt Basel handfeste diplomatische Verwerfungen zur Folge haben konnten. Sulzer selbst, der als Antistes auf die Zensur der Basler Druckerzeugnisse keinen geringen Einfluss ausübte, hatte eine solche Krise im Juni/Juli 1554 bereits erleben müssen, als die Graubündner ihm die unterlassene Zensur von Schmähungen anlasteten, die in einer Neuauflage von Sebastian Münsters (*1489 – †1552) „Kosmographie“ gegen sie erhoben wurden.⁸ Unter diesen

⁵ Heinrich PANTALEON, *Prosopographiae Herovm Atque Illvstrvm Virorvm Totivs Germaniae. Pars Tertia [...] A Maximiliano primo Caesare, atque anno post Christi natiuitatem 1566 millesimo quingentesimo, ad Maximilianum eius nominis secundum Caesarem, ipsumque annum praesentem millesimum quingentesimum sexagesimum sextum usque*, Basel 1566, S. 448f.

⁶ BUSCHER, Heinrich Pantaleon, S. 136.

⁷ Heinrich PANTALEON, *Teutscher Nation Heldenbuch [...]*. Der dritte vnd letzte Theil, Basel 1570, S. 437f.

⁸ Vgl. dazu den Briefwechsel zwischen Simon Sulzer, Heinrich Bullinger, Johannes Travers und Philipp Galicius, im Korrespondenzverzeichnis, Anhang VI.2.2, wie alle dort aufgeführten Schriftstücke chronologisch einsortiert nach den Abfassungsdaten im Format JJJJ-MM-TT. Gemeint sind hier die Briefe 1554-06-20, 1554-06-29, 1554-07-07 und 1554-07-09, ediert in: Traugott SCHIESS

Voraussetzungen konnte sich auch Pantaleon keine Negativurteile erlauben, erst recht nicht gegen Sulzer.

Wertungsfrei bleibt seine Darstellung dennoch nicht. So gilt es mit Hans Buscher zu beobachten, dass von den beschriebenen eidgenössischen Reformatoren die Basler immerhin ein Drittel ausmachen, während Größen wie Johannes Calvin (*1509 – †1564) und Theodor Beza (*1519 – †1605) fehlen. Dies dürfte nicht nur ihrer „welschen Abstammung“, sondern auch ihrer Theologie geschuldet sein. Erwähnung finden sie nämlich sehr wohl, allerdings nur als Gegner des Heidelberger Gnesiolutheraners Tilemann Heshusius (*1527 – †1588), den Pantaleon immerhin mit einem kurzen (recht nüchtern gehaltenen) Artikel würdigt.⁹ Calvins wichtigsten Verbündeten in Zürich, Heinrich Bullinger, muss Pantaleon hingegen sehr wohl als deutschen Helden beschreiben und wendet dafür auch ganze vier Seiten auf. Dennoch kommt Bullingers Lebensbild über die frühen Jahre, seine Wende zum Evangelium und die Zeit bis zur Beerbung Huldreich Zwinglis (*1484 – †1531) in Zürich, kaum hinaus. Seine führende Rolle bei den innerprotestantischen Auseinandersetzungen der seither vergangenen Jahrzehnte fasst Pantaleon hingegen nur in wenige Worte am Ende seines Lebensbildes von 1566/70.¹⁰



Porträt Simon Sulzers aus Pantaleons „Heldenbuch“ (S. 437), Bildquelle: Basel UB, Portr BS Sulzer S 1508, 6a.

Im Vergleich zur Beschreibung Bullingers nimmt sich Pantaleons Sulzer-Darstellung viel wohlwollender aus. Das macht sich allerdings nicht – wie Buscher meint¹¹ – schon zu Beginn an der beschönigenden Formulierung fest, Sulzer sei „von ehrlichen elteren erboren“. Pantaleon benutzt diese Formel in seinen Lebensbeschreibungen inflationär und wendet sie z.B. auch auf Bullinger an, der wie Sul-

(Hg.), Bullingers Korrespondenz mit den Graubündnern, 3 Bde., Basel 1904–1906 [=Nieuwkoop 1968] (Quellen zur Schweizer Geschichte 23–25), Epp. 263–265, S. 377–383.

⁹ BUSCHER, Heinrich Pantaleon, S. 229.

¹⁰ Vgl. PANTALEON, Teutscher Nation Heldenbuch, S. 390.

¹¹ Vgl. BUSCHER, Heinrich Pantaleon, S. 230.

zer als Priesterkind, also illegitim bzw. „unehrlich“ geboren wurde.¹² Deutlicher wird Pantaleons Zuneigung deshalb in seiner nahezu euphorischen Beschreibung von Sulzers Werk und Charakter:

Dieser sei schon während seiner Schulzeit in Bern bei Michael Rubellus (†1520)¹³ durch seine hervorragende Begabung aufgefallen, habe anschließend bei Oswald Myconius in Luzern seine Kenntnis der Sprachen und der freien Künste vertieft, bevor er zum Studium der Sprachen und der Mathematik bei Heinrich Glarean (*1488 – †1563) in Basel gewesen sei. Anschließend habe er sich für ein Theologiestudium entschieden, dies bei Johannes Oekolampad und Paul Phrygio (*um 1483 – †1543) in Basel begonnen, habe aber auch Martin Bucer, Wolfgang Capito (*1487 – †1541) und Caspar Hedio (*1494 – †1552) in Straßburg gehört, bevor er in Basel 1531 zum Magister promoviert worden sei. Als die Basler Universität (1532) wiedereröffnet wurde, habe man ihn mit der „Oeconomey vnd haußhaltung im Collegio“¹⁴ betraut und ihm ferner den Lehrstuhl für Dialektik übertragen. In dieser Zeit habe er außerdem seine Frau Elisabeth aus der Basler Familie Merian geheiratet und habe durch seinen Fleiß auch in Bern auf sich aufmerksam gemacht. Die Heimatstadt habe ihn daraufhin aus Basel abberufen und zu sich geholt. Sulzer habe dort die *Artes* gelehrt, „[...] vnd ist durch sein Verstand den Gelehrten bekandt worden. Weil er aber zu höherē stath erborē / vnd ein sonderbare liebe zu heiliger geschrift / kame er nach etlichē jarē wider gehn Basel [...]“¹⁵, um hier Sebastian Münster in der Hebräischen Sprache und Simon Grynäus (*1493 – †1541)¹⁶ in der Heiligen Schrift zu hören. In dieser Zeit habe Sulzer die kirchlichen

¹² PANTALEON, Teutscher Nation Heldenbuch, S. 437.

¹³ Michael Röttli (Rubellus), *in Rottweil, 1494 Immatrikulation in Köln, 1495 M.A. ebd., 1497–1501 Schulmeister in Bern, 1501–1510 in Rottweil, 1510–†1520 wieder in Bern. Zu seinen Schülern zählt ein weiterer Lehrer Sulzers, Heinrich Glarean, der wohl 1499–1506 in Bern und Rottweil von Rubellus unterrichtet wurde; vgl. Franz-Dieter SAUERBORN, Michael Rubellus von Rottweil als Lehrer von Glarean und anderen Humanisten. Zur Entstehungsgeschichte von Glareans Dodekachordon, Stuttgart 1995 (ZWL 54), S. 62–69. – Nach eigenen Angaben war auch der spätere Berner Reformator Berchtold Haller (*1492 – †1536) bis 1506 knapp zehn Jahre lang Schüler des Rubellus in Bern und Rottweil; vgl. a.a.O., 67. Später wechselte Haller zwar nach Pforzheim, dann aber wie Rubellus und dessen Schüler Glarean zum Studium nach Köln. Dass auch Sulzers Lehrer Oswald Myconius bei Glarean zur Schule gegangen sei, wird neuerdings bestritten; vgl. Rainer HENRICH, Basel–Zürich–Bern. Kirchliche Diplomatie nach dem Zweiten Kappelerkrieg im Briefwechsel von Oswald Myconius, in: Sven GROSSE u.a. (Hg.), Basel als Zentrum des geistigen Austauschs in der frühen Reformationszeit, Tübingen 2014 (SMHR 81), S. 243–253, hier: S. 243.

¹⁴ PANTALEON, Teutscher Nation Heldenbuch, S. 437.

¹⁵ Ebd.

¹⁶ Simon Grynäus war gleichzeitig mit dem zunächst bei Rubellus in Bern und Rottweil ausgebildeten Berchtold Haller (vgl. Anm. 13) Schüler der Pforzheimer Lateinschule gewesen. Zu den weiteren Mitschülern zählten der bei Pantaleon ebenfalls als Lehrer Sulzers genannte Caspar Hedio, sowie Kaspar Megander und Matthias Erb, die auf Sulzers späterem Lebensweg beide Bedeutung erlangen sollten. Sie alle gingen dort um 1510 mit Philipp Melanchthon bei Georg Simler zur Schule, während Sulzers Lehrer Wolfgang Capito bereits Ende des 15. Jahrhunderts an der Pforzheimer Lateinschule unterrichtet wurde. Vgl. Heinz SCHEIBLE, Melanchthons Pforzheimer Schulzeit. Studien zur humanistischen Bildungselite [EA 1989], in: Heinz SCHEIBLE (Hg.), Beiträge zur Kirchengeschichte Südwestdeutschlands, Stuttgart 2012 (VBKR 2), S. 223–267, hier: S. 227–229 u. 247–258.

Stipendiaten am Predigerkloster zur Unterweisung anvertraut bekommen und auch durch seinen eigenen Studieneifer große Hoffnung auf sich gezogen. „Weil aber damalen vnder dē Euangelischen der gespan vō Christi leiblicher gegenwürtigkeit in deß Herren Nachtmal von neüwen wider angangen / hatt Sultzerus im 1538 jar die Sächsichen kirchen heimgesuchet / vnnd sich deßhalben mit D. Luther selbs freündtlich erspraachet.“¹⁷

Nach seiner Rückkehr sei Sulzer zum Pfarrer in Bern berufen worden und habe dieses Amt „[...] mit grossem eyffer vnd sonderbaren wolredenheit zehē jar versehen / also das die schul vnd kirchen nit ein klein durch jn bezieret: daß er ließ in vnd ausserthalbē der stadt nicht vnderwegen / so da mögen zu erbawuug [sic] der kirchē und Christi ehr fürderlich sein.“¹⁸ Im Zuge des Berner Abendmahlsstreits habe Sulzer aber 1548 seinen Wohnsitz wieder nach Basel verlegt, habe dort zunächst allein gelebt und exegetische Vorlesungen besucht, bevor er mit der Haushaltung über das Obere Collegium beauftragt wurde. 1549 sei er als Nachfolger Wolfgang Wissenburgs (*1494 – †1575) zum Pfarrer an St. Peter berufen worden. Nach dem Tod Sebastian Münsters habe er 1552 auch dessen Professur für Hebräisch übernommen, und als Myconius kurz darauf gestorben sei, habe man ihn „mit gemeiner stim“¹⁹ zum Münsterpfarrer gewählt. 1555 habe er dann einen theologischen Lehrstuhl bekommen, habe 1556 die Reformation der Markgrafschaft Baden befördert, nehme sich der dortigen Pfarrer seither an (s.u.) und sei von der Universität Basel 1563 zum Doktor der Theologie promoviert worden.

Pantaleons einzige Ausführung von vielleicht zweifelhafter Freundlichkeit betrifft Sulzers Statur: „Er hatt ein mitelmeßige lenge / vnd ist aber durch sein embsig studieren mager vnnd nicht fast [d.h. sehr, DA] starck.“²⁰ Anschließend beendet Pantaleon Sulzers Lebensbild mit einer großen Laudatio. Er hebt seine Tugend und seinen Verstand hervor, seine Kenntnis der alten Sprachen, der Philosophie und anderen Künste, der Heiligen Schrift und ihrer Auslegung durch die Väter, sowie sein scharfes Urteilsvermögen in den Artikeln des Glaubens. Als Werke Sulzers führt Pantaleon die lateinische Übersetzung des Berner Synodus auf, außerdem Vorreden zu diversen Büchern und eine Zusammenstellung von *Loci communes* verschiedener weltlicher und geistlicher Schriftsteller, um deren Drucklegung „[...] ich vnd andere seine guten freünd in oft [...] ermanet vnd gebetten / verhoffen auch wann er bessere ruw bekommen / er werde solliches werck vollenden / vnd vns zu gutem der kirchen willfaren [...]“. ²¹ Abschließend charakterisiert Pantaleon Sulzer als „freigebig“ gegenüber Armen, „trotstlich“ gegenüber Kranken, „getreüw“ gegenüber seinen Studenten, „freündtlich“ gegenüber der Bürgerschaft und „in gutē alter mengklichem [d.h. jedermann²², DA] angemem.“²³

¹⁷ PANTALEON, Teutscher Nation Heldenbuch, S. 437.

¹⁸ Ebd.

¹⁹ Ebd., S. 438.

²⁰ Ebd.

²¹ Ebd.

²² Vgl. Oskar REICHMANN, Art. menglich, meniglich, in: FHW 9/5 (2013), S. 2214.

²³ PANTALEON, Teutscher Nation Heldenbuch, S. 438.

Dass Pantaleon zu einer solchen Lobrede ausholt, sich sogar selbst zum Kreis der „guten freünd“²⁴ Sulzers rechnet, überrascht in Anbetracht der gemeinsamen Geschichte: Wenn nicht bereits vorangegangene Erfahrungen die beiden in ein viel schlechteres Verhältnis zueinander gebracht haben als Pantaleons Sulzer-Prosopographie dies vermuten lässt, so ist es doch zumindest fraglich, ob die behauptete Freundschaft von langer Dauer war. In den Jahren 1544–1551 war Pantaleon an St. Peter in Basel „Zweiter Helfer“²⁵. Gleichzeitig studierte Pantaleon Theologie und vertrat ab 1548 – wie für einen fortgeschrittenen Studenten üblich – die regulären Professoren während der Sommerferien.²⁶ Als Helfer an St. Peter stand Pantaleon zuletzt auch Simon Sulzer zur Seite, der die dortige Pfarrstelle zwischen 1549–1552 innehatte bevor er zum Münsterpfarrer und Antistes gewählt wurde. 1552 erhielt auch Pantaleon sein theologisches Lizenziat.²⁷

Als nun ein neuer Pfarrer für St. Peter gesucht wurde, bewarb Pantaleon sich um die Stelle. Rat und Kirche – nun unter der maßgeblichen Beteiligung des neuen Antistes Sulzer – übergaben Pantaleons Bewerbung aber schlichtweg.²⁸ Pantaleon gab daraufhin seine kirchliche Karriere auf und ging zum Medizinstudium nach Frankreich. Später kehrte er als Professor und Universitätsbibliothekar nach Basel zurück. Weder aus dieser Phase seiner Abwesenheit, noch von seinen vielen späteren Reisen, die er als Dichter und Universalhistoriker unternahm,²⁹ gibt es Briefe oder sonstige Hinweise, die auf eine enge Verbundenheit Pantaleons und Sulzer schließen lassen. Was also lässt Pantaleon in den *Prosopographiae* 1566 bzw. im

²⁴ Ebd.

²⁵ Die „Pfarrhelfer“ oder „Diakone“ waren nach der Reformationsordnung von 1529 den zunächst noch als „Leutpriester“ bezeichneten Pfarrern der Hauptgemeinden untergeordnet. Während diesen über die Feier des Abendmahls hinaus vor allem die Hauptpredigten und der Unterricht der Jugend zustanden, sie also stärker zu „Predigern“ im Wortsinn wurden, noch dazu häufig Inhaber eines Lehrstuhls waren, besorgten jene die übrigen pfarramtlichen und seelsorglichen Aufgaben, insbesondere Frühgebete, Kindstauen, Eheschließungen und Krankenbesuche. Beim Abendmahl fungierten die Diakone hingegen nur als „Helfer“ im Wortsinn. In Basel wurden nach der Reformation einige Kirchen zu größeren Gemeinden zusammengelegt, wodurch nur noch vier Pfarrstellen existierten. Während die Sonntagsgottesdienste an den vier Hauptkirchen stattfanden, wurden unter der Woche die Diakone mit der Versorgung der untergeordneten Kirchen beauftragt. So hatte der Antistes einen Archidiakon am Münster und drei weitere Diakone für die Filialkirchen St. Martin, St. Alban und St. Ulrich (bzw. St. Elisabethen). Der Pfarrer an St. Leonhard hatte einen Helfer, der Pfarrer an St. Theodor in Kleinbasel ebenfalls einen. Der Pfarrer an St. Peter hatte zwei Helfer, wobei der zweite für die Filialkirche St. Johannes zuständig gewesen sein dürfte. Vgl. Peter OCHS, Geschichte der Stadt und Landschaft Basel, Bde. 5 u. 6, Basel 1821, Bd. 5, S. 696–701 mit der Reformationsordnung von 1529; ferner *Basilea reformata 2002*. Die Gemeinden und Spezialpfarrämter der Evangelisch-reformierten Kirchen Basel-Stadt und Basel-Landschaft, ihre Pfarreinnen und Pfarrer von der Reformation bis zur Gegenwart, hg. von den Evangelisch-reformierten Kirchen Basel-Landschaft u. Basel-Stadt, Liestal 2002, S. 13–32. Amy Nelson BURNETT, *Teaching the Reformation. Ministers and Their Message in Basel, 1529–1629*, New York 2006, S. 206–208 beschreibt die Bedeutung der Diakonenstellen für die Erstanstellung von Hochschulabsolventen.

²⁶ Vgl. ebd., S. 84.

²⁷ Vgl. ebd., S. 327, Anm. 82.

²⁸ Vgl. BUSCHER, Heinrich Pantaleon, S. 30. Zur stattdessen erfolgten Berufung Johannes Jungs vgl. Karl GAUSS, Johannes Jung von Petershausen. Vom Augustinerkloster Petershausen bei Konstanz auf die Kanzel von St. Peter in Basel, in: Basler Jahrbuch (1914), S. 333–379, hier: S. 348f.

²⁹ Vgl. BUSCHER, Heinrich Pantaleon, S. 38f.